

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 57 (1970)
Heft: 12: Einfamilienhäuser - Reihenhäuser

Artikel: Die Siedlungslandschaft als Lebensraum
Autor: Gallusser, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-82298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Naturschutzjahr veröffentlichen wir den Beitrag eines Siedlungsgeographen:

Die Siedlungslandschaft als Lebensraum

Von Werner Gallusser

Die Bevölkerungsvermehrung auf der Erde und die technische Revolution stellen die Menschheit vor bedrückende Zukunftsfragen. Wie soll sich eine stets anwachsende Menschheit auf unserem Planeten neue Lebensräume schaffen? Immer mehr Land unterliegt der Überbauung; unvermehrbarer Boden muß der Siedlungsfunktion zugeführt werden, und so wächst die Siedlungslandschaft in vielfacher Gestalt ins Grüne.

Echte «Siedlung»

Mit unseren kurzen Ausführungen geben wir nicht eine geographische Analyse der Siedlungslandschaft, sondern wir würdigen die Siedlungslandschaft in einer allgemeineren Hinsicht, nämlich als einen Lebensraum des Menschen. Das heißt, es zählt nicht allein das technische Vermögen, auf einer bestimmten Fläche 50 oder 1000 Menschen unterzubringen, sondern ein geeignetes Gebiet zu einer menschenwürdigen Siedlungslandschaft zu gestalten.

Schwingt nicht schon im Wort «Siedlung» etwas mehr mit als nur notdürftiges Wohnen? Siedlung oder Heimstätte ist mehr als nur Gebäude; sie vermittelt mehr als ein Obdach, sie spendet heimische Geborgenheit und erfüllt auch die Ansprüche des gesunden Wohnens. Ihre Standorte sind genau vorgeplant und nach möglichst allen Seiten hin untersucht. Sie meiden Lärm und weisen optimale atmosphärische Bedingungen auf. Die Einbindung in das Verkehrsnetz und die infrastrukturelle Ausstattung genügen den Erfordernissen. Eine differenzierte architektonische Gestaltung berücksichtigt die Bedürfnisse der Bevölkerung, und ein weitsichtig entwickelter Finanzplan hält die Baukosten und Mieten in einem vernünftigen Rahmen. Inwieweit diese notwendigen Forderungen für unsere Sied-

lungen erfüllt sind, überlasse ich Ihrem persönlichen Urteil.

Was uns hier vor allem beschäftigen soll, ist die Frage, wie sich besonders meine eigene Siedlungslandschaft, jene von Basel und Umgebung, immer mehr ausdehnt und welche Probleme hieraus entstehen. Dabei möchte ich nur einige wenige Tatsachen belegen und einer persönlichen Bewertung unterziehen.

Steigender Siedlungsbedarf

Beginnen wir mit dem schon angetönten Hauptproblem der Bevölkerungszunahme. Sie ist der tragende Grund der siedlungslandschaftlichen Veränderung. Der Planungstheoretiker Lenort markiert sie als die treibende Kraft aller großen Wandlungen der menschlichen Umwelt. Setzt sich die bisherige Bevölkerungsentwicklung in die Zukunft fort, so wird unser Land bald 10 Millionen Einwohner zählen. Bei einem mittleren Siedlungsflächenbedarf von 2 Aren pro Bewohner ergäbe dieser Ansatz für 5 Millionen Zuwachsbewohner einen Freilandbedarf von 1000 km². Der unweigerliche Rückgang des Kulturlandes ist aber nicht einmal nur hinsichtlich der Landwirtschaft folgenschwer, sondern – mit den Worten Prof. Rolf Meyers – «er bedeutet einen empfindlichen Verlust an potentielltem Erholungsraum je Einwohner und an Bewegungsfreiheit des Einzelnen in der freien Landschaft. Gerade der Erholungsraum wird aber mit zunehmender Freizeit immer wichtiger werden.»¹

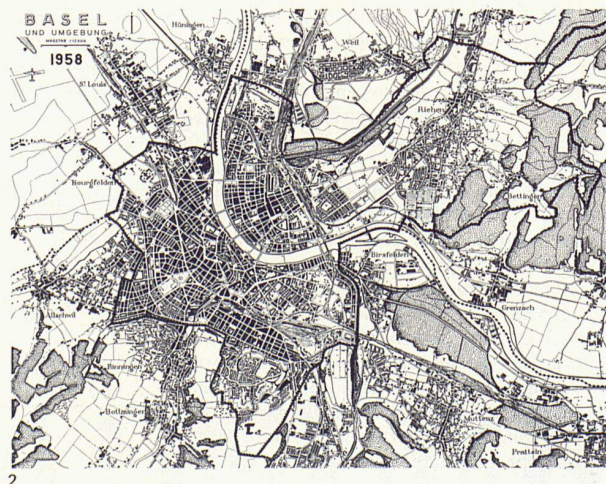
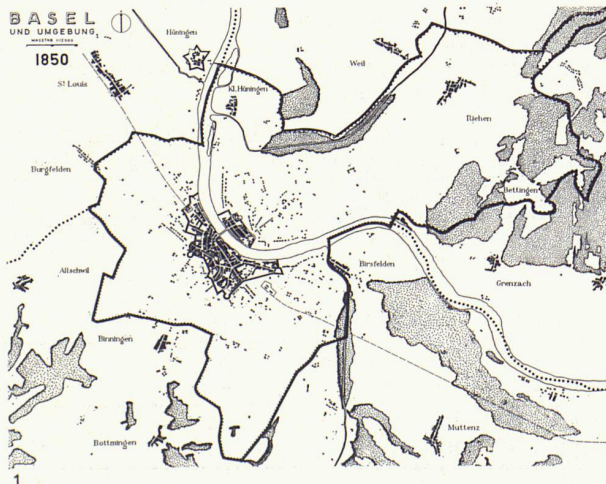
Dabei gilt es noch zu bedenken, daß die Steigerung des Lebensstandards die Raumausstattung pro Bewohner vergrößert. Trotz architektonisch-technischer Möglichkeit in der Neugestaltung von Wohnkörpern wird diese Tendenz den Siedlungsflächenbedarf zusätzlich erhöhen.

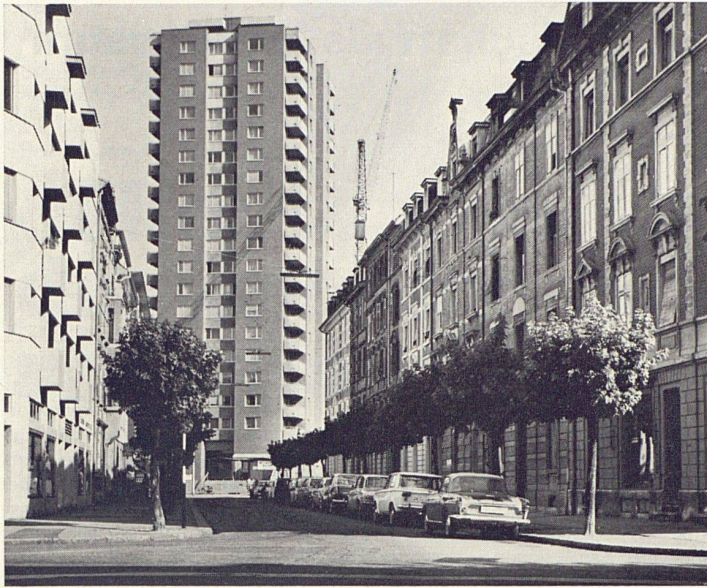
Im zeitraffenden Überblick zeigt sich die Sied-

lungsbewegung wie eine von einem Zentrum ausgehende Flächenwucherung, die unaufhörlich nach allen Seiten in das Umland vordringt. Die nachstehende Tabelle verdeutlicht die damit verknüpfte Dynamik des Siedlungsraumes der letzten zwei Jahrzehnte in der Verstädterungsregion Basel. Dieser Prozeß, den wir alle verursachend, beobachtend oder erleidend mitmachen, wird durch den Bevölkerungsdruck in Gang gehalten. Hält die Zuwanderung in die Agglomeration weiter an, so werden immer mehr – aus Kostengründen und wegen Platzmangels – höhere Bauformen dominieren. Ebenso werden Siedlungslücken und Hinterhöfe zu neuen Bauplätzen, was die Volksdichte weiter anwachsen läßt. Immer mehr ist das rar werdende Freiland vielfältigen Ansprüchen ausgesetzt. Interessenkonflikte um die jeweilige Bodennutzung häufen sich, wie etwa der Abstimmungskalender unserer kantonalen Abstimmungen (Spitalneubau, Lange Erlen, Cityring) beweist. Industrie, Verkehr, Naturschutz, Siedlung, Armee, Einzel-, Gruppeninteressen und öffentliche Dienste melden ihre Forderungen an den Boden an und versuchen, ihren Standpunkt durchzusetzen. Unter diese Ge-

1
Basel und Umgebung 1850 (Vermessungsamt Basel-Stadt) Die Stadtbevölkerung von 28000 Einwohnern wohnt noch größtenteils innerhalb des Mauerrings. Vor der Schleifung der Mauern (1860) konzentriert sich das periphere Siedlungswachstum den Ausfallstraßen entlang.

2
Basel und Umgebung 1958 (Vermessungsamt Basel-Stadt) Der Kanton Basel-Stadt ist zum Siedlungsraum für 225000 Einwohner (1960) geworden. Als Folge der Bevölkerungszunahme wurde das Kantonsgebiet so dicht besiedelt, daß die Überbauung über die Kantonsgrenzen hinweg fortschritt und zusammen mit den Nachbargemeinden zu einer Siedlungsagglomeration geführt hat.





3



4

sichtspunkte sind auch die Ansprüche des siedelnden Menschen, des Bewohners schlechtin zu zählen.

In den Menschen ist ein Bedürfnis nach Natur lebendig. Besonders in übermäßig verdichteten Wohngebieten ist das Verlangen nach dem erholsamen Grün, nach Stille und guter Luft überstark. In der städtischen Siedlung muß dieses Grundbedürfnis durch die Belassung von Grünflächen, Pflanzgärten und Sportanlagen gewürdigt werden. In den erst locker überbauten Außengebieten der Stadt lassen sich erfreuliche Siedlungen im Grünen noch am ehesten verwirklichen; doch wird das Angebot an großen, zusammenhängenden Bauterrains zunehmend geringer.

Gleichwohl wird die Sehnsucht des Städters nach dem wirklichen Freiland der ländlichen Gebiete wach bleiben. Wer kennt nicht die samstäglichen Autokolonnen und die Ströme von Touristen am Bahnhof, an der Heuwaage oder am Aeschenplatz! Die städtische Siedlungskonzentration bewirkt über das Bedürfnis nach eigenem Erholungsraum eine siedlungslandschaftliche Reaktion auf das grüne Umland: die Zersiedlung der ländlichen Räume.

«Zersiedlung»

Es sei vermerkt, daß wir uns am Geographischen Institut besonders der Untersuchung dieser aktuellen Umweltveränderungen zugewandt haben. Ausgehend von den Ergebnissen im Bereiche der Nordwestschweiz, soll nun die aktualgeographische Umweltuntersuchung in größerem Rahmen fortgesetzt werden. Im folgenden seien einige Belege zum Thema «Zersiedlung ländlicher Räume» vorgeführt.

Zersiedelte Landschaften, das heißt spontan und ohne vorausschauendes Konzept überbaute Gebiete, sind für die Schweiz leider verbreitete Erscheinungen. Ebensogut könnten wir, anstelle der alpinen Siedlungslandschaft von Verbier Belege aus dem Mittelland oder dem Jura erbringen. Je nach der natürlichen Disposition und der Distanz zu den großen Bevölkerungszentren variiert die Attraktionskraft und damit der Zersiedlungsgrad der einzelnen ländlichen Räume. Ist einmal der Erholungswert einer Gegend von Interessenten erkannt, so setzt in der Regel ein meist hek-

tisch verlaufender Grundstückshandel ein: die Bodenpreise steigen sprunghaft an und setzen die bisher übliche Preisbestimmung nach dem landwirtschaftlichen Ertragswert außer Kurs. Mit der neuen Schicht von Landbesitzern erfährt die traditionelle Agrarlandschaft eine völlig neue Wertung, welche eine tiefgreifende Transformation der Landschaft begründet. Obwohl diese Vorphase der Landschaftsdynamik physiognomisch kaum faßbar ist, müßte sich die Humangeographie vermehrt diesem Prozeß des Bodenmarktes zuwenden, weil er die spätere Besiedlung in starkem Maße mitbestimmen wird.

In einem Gutachten von Meier-Hayoz³ werden mit Recht genauere Regionaluntersuchungen gefordert, um konkrete Vorstellungen über «Besiedlungsgeschwindigkeiten» zu gewinnen. Durch unsere Beobachtungen konnten wir feststellen, daß sich zwischen 1954 und 1968 in ländlichen Gebieten der Nordwestschweiz bisherige Siedlungen bis um 200% durch Streusiedlungen vergrößert haben. Infolge der unregelmäßigen Streubauweise wirkt sich die Überbauung auf das Freiland besonders verhängnisvoll aus. Sie hemmt die rationelle Bodennutzung der Landwirtschaft, durchsetzt und beunruhigt ausgesprochene Erholungsräume und erschwert überdies die meist nachträglich erfolgende infrastrukturelle Erschließung. Wenn in einzelnen beobachteten Landgemeinden in knapp 12 Jahren jeweils über 5 ha Land der Streubesiedlung anheimfielen, so möge man bedenken, daß man mit diesen Arealen jeweils gut zwei Siedlungsvorhaben im Umfang der Halensiedlung hätte ausführen können.

3

Wohnstraße im Basler Matthäusviertel (Photo: Arn. Bühler) In diesem Quartier zwischen der Mustermesse und den chemischen Fabriken erreicht die Siedlungsdichte mit 281 Personen auf die Hektare (1960) ihren höchsten Wert; der Mittelwert für Basel beträgt 91 Personen pro Hektare. Das ausgesprochene Industriearbeiterquartier ist ein Beispiel für eine grünflächenarme Siedlungsentwicklung. So belief sich die Kopfquote an öffentlichen Grünflächen und Sportanlagen auf nur 1,4 m² (Mittelwert für die ganze Stadt pro 1960: 7,7 m²). Infolge der anhaltenden Bevölkerungszunahme wurden hier – neben der Errichtung von Verwaltungsgebäuden der chemischen Industrie – neue Wohnbauten erstellt: allein die 1967 vollendete Wohnüberbauung Klingentalpark mit dem Hochhaus (Bildhintergrund) umfaßt 150 neue Wohnungen.

4

Verbier 1966 (Aufnahme der Swissair-Photo, Zürich) Die hektisch verlaufende Überbauung des ländlichen Erholungsraumes wickelt sich selten nach gesamtheitlichen Ideen ab. Die Verkehrserschließung, die infrastrukturelle Ausstattung, die bauliche Vielfalt wie auch die sich spontan herausbildenden Nachbarschaftssituationen stellen die Gemeinden wie auch die beteiligten Privaten vor neue Lebensraumprobleme.

Unser Siedlungsbeispiel Verbier (Gemeinde Bagnes VS) ist erst seit 1951 durch Überbauung der Weide von Mondzeu (1500 m über Meer) entstanden, nachdem dieses Gelände durch eine Straße mit dem alten Dorf Verbier verbunden worden war. «In wahrhaft amerikanischer Weise hat sich seither hier, an den sanften Hängen von Mondzeu, der Aufschwung eines neuen Verbier vollzogen. Im Durchschnitt eines Jahres sind rund 30 Chalets entstanden, insgesamt in acht Jahren ihrer zwischen 250 und 300.» Und Verbier ist kein Einzelfall ... (vgl. E. Schwabe [1959]: «Verbier, der jüngste Schweizer Kurort, Sinnbild des Wandels der alpinen Kulturlandschaft», Regio Basiliensis, Bd. I, H. 1, S. 36, Basel).

Die Arealstruktur 1945–1964 der Agglomeration Basel²

	Agglomerationskern	Äußere Agglomeration	Verstädterungszone
Einwohner (1964)	250 000	170 000	–
Wohnhäuser pro Quadratkilometer (1960)	610	190	90
Siedlungsareal (%)			
1945	10	3	1
1964	40	15	5
Kulturland (%)			
1945	73	54	–
1964	38	40	–
Wald (%)			
1945	5	33	39
1964	5	33	41

Freiland – für Regeneration oder Verschleiß?

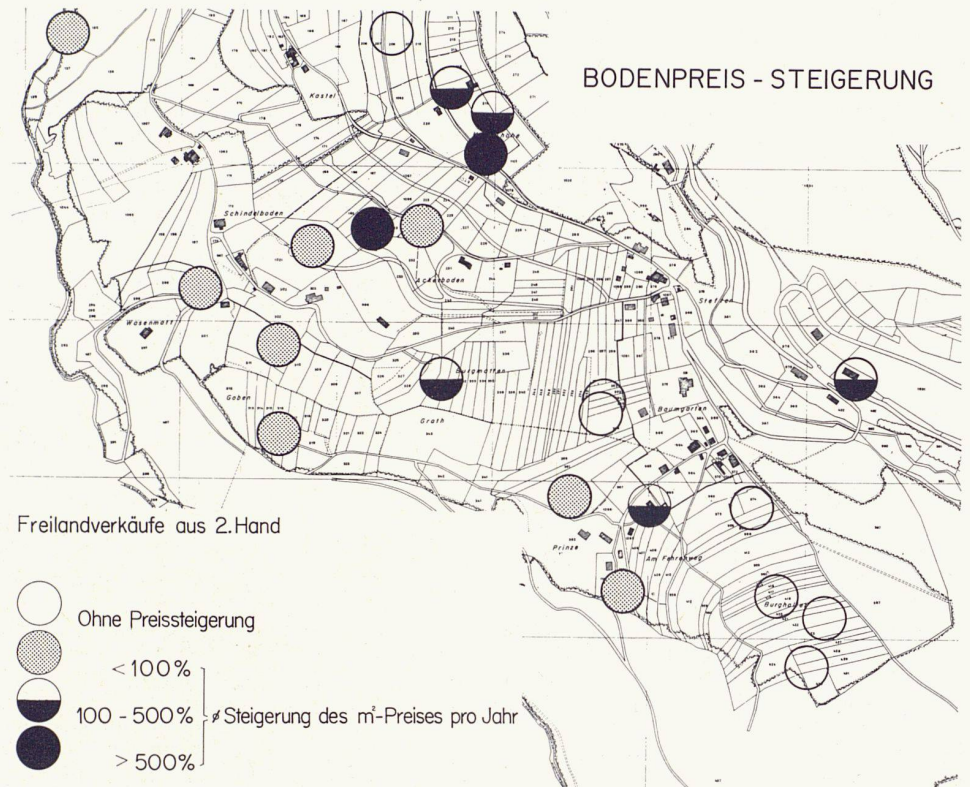
Der ländliche Raum, vorab der schwach besiedelte, erhält im Zuge des Bevölkerungswachstums und der Bevölkerungskonzentration eine zunehmende Bedeutung als «Regenerationslandschaft». In ihr sollten sich die komplexen Naturprozesse möglichst ungestört abspielen können; nur durch ihr natürliches oder möglichst naturnahes Wesen wird sie dem Menschen des technischen Zeitalters eine Stätte nachhaltiger und echter Regeneration. Das unvermehrte Freiland darf nicht zur «Verschleißlandschaft» unkoordinierter Bedürfnisse des Augenblicks degradiert werden; das heißt, der Bedarf an freiem Land muß im Interesse aller menschlichen Bedürfnisse der Gegenwart und der künftigen Generation sorgfältig ergründet werden. Badland-Bildungen (etwa im Middle West der USA) oder kaum sanierbare Siedlungsgeflechte vorstädtischer Areale und früherer Kurlandschaften sollten uns vorsichtig stimmen; denn jede landschaftliche Veränderung kann spätere und vielleicht notwendige landschaftliche Maßnahmen – wie Wohnsiedlungen, Verkehrsanlagen, Aufforstungen – erschweren oder gar verunmöglichen. Gerade die Besiedlung des Freilandes erfordert diese verantwortungsvolle, abwägende Haltung.

Wie wir schon ausgeführt haben, sind die Antriebe zur Siedlungstätigkeit mannigfaltig und verschiedenwertig. So zögen wir es vor, Wohnbau und reine Erholungssiedlung klar zu trennen. Als Kulturgeograph habe ich die Skala menschlicher Grundbedürfnisse nicht nur räumlich, sondern auch human zu interpretieren. Alle Menschen müssen zuerst wohnen können; danach an deutlich zweiter Stelle die Zweitwohnung, das Zweithaus usw. In einem regionalen Gesamtplan wären zuerst menschenwürdige Wohnsiedlungen, danach erst – eventuell – Ferienhauszonen auszuweisen. Im Grund genommen wäre bei jedem Freiland-Bauvorhaben zu fragen: «Und die andern? Beeinträchtigt du den benachbarten Landwirt nicht in seiner Arbeit? Mutest du dem Landschaftsbild mit deinem Pagodenhäus nicht zu viel zu? Rentiert sich dein Bau überhaupt nur für einige Wochenenden pro Jahr? Meinst du nicht auch, dein Tusculum locke andere Gleichgestimmte zur Niederlassung an, bis aus der Einsamkeit deines Hauses ein buntgewürfelter Tummelplatz von Freizeitnachbarn geworden ist, auf dem jeder nach seiner eigenen Fassung Erholung betreibt?»

Mit der Freiland-Zersiedlung habe ich ein Hauptproblem unserer gegenwärtigen Siedlungslandschaft betont. Doch möchte ich meine Ausführungen nicht mit diesen pessimistischen Feststellungen beschließen. Deshalb wende ich mich abschließend noch einigen Aspekten der Entwicklung zu, welche für die Zukunft des regionalen Lebensraums unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Erbe der Vergangenheit – Chance der Zukunft

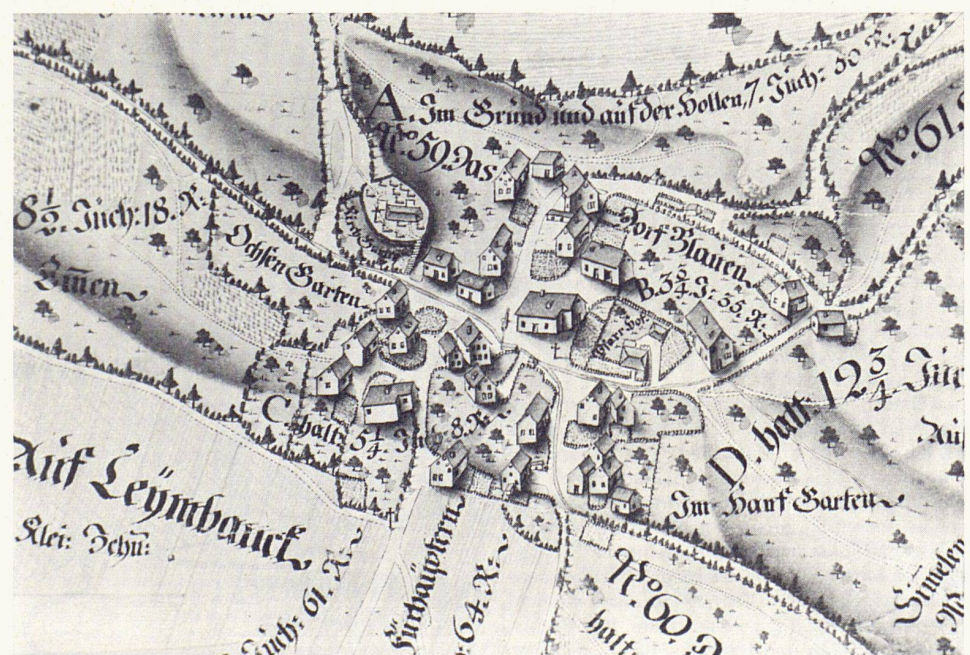
Das reichgewirkte Muster unserer traditionellen Kulturlandschaft birgt im mitteleuropäischen Raum ein kostbares Element der Vergangenheit, welches unsere besondere Beachtung verdient: die Flur- und Dorfstruktur der vergangenen Dreizehnenwirtschaft. Ihre typische Dorfform, das «Etterdorf», ist am kompakten Grundriß zu erkennen. Wie wir auf Grund von verschiedenen Regionaluntersuchungen zeigen konnten, verläuft die Bevölkerungsentwicklung vieler abseitiger Etterdörfer rückläufig, so daß dort geräu-



5

5 Bodenpreissteigerung in einer Landgemeinde bei Basel. Relativ stadtnahe Erholungsgebiete verzeichnen bedeutende Bodenpreissteigerungen. Vorerst zeitigt diese Vorphase der Siedlungsentwicklung kaum landschaftliche Auswirkungen. Ökonomisch läßt sich jedoch der Landerwerb zu übersteigerten Bodenpreisen nur durch eine baldige Überbauung rechtfertigen, wobei das Fehlen von Rechtsnormen (Zonenplänen) eine kurzfristige Überbauung begünstigt.

6 Das «Etterdorf» Blauen um 1770. Der Ausschnitt aus dem «Brunnerschen Plan der Vogtei Laufen-Zwingen» (Staatsarchiv Bern) belegt für 1770 die allgemein verbreitete geschlossene Dorfanlage. Neusiedlungen waren nur innerhalb des Dorfkerns, des Etters, gestattet, so daß die Flur jahrhundertlang vor Überbauungen bewahrt blieb.



6

mige Bauernhäuser leerstehen oder allmählich zerfallen. Hier böte sich unseres Erachtens eine Chance für die «Siedlung auf dem Dorfe», ohne daß wertvolles Freiland verbraucht würde⁴. Zudem könnte die dörfliche Infrastruktur durch eine Siedlungsregeneration von innen heraus besser ausgenützt und modernisiert werden, ganz zu schweigen von den menschlichen Werten (und zusätzlichen Problemen) einer Integration verschiedener Bewohnergruppen. Die Möglichkeit der Siedlung auf dem Dorfe wird etwa schon von Schul- und Erholungskolonien, wie auch von Künstlern, Pensionierten und rustikal gestimmten Bauherren wahrgenommen. Nicht immer gereichen zwar ihre modernisierten Bauernhäuser dem Dorfe zur Zierde, doch gälte es, aus begangenen Fehlern zu lernen und diese Chance der dörflichen Siedlung vermehrt zu nutzen.

Außerhalb des Dorfes breitete sich zur Zeit der Dreizelgenkultur die Flur und die Allmendweide aus. Weil die damalige Flurverfassung das Siedeln außerhalb des Dorfzauns («Etter») unter Strafe stellte, haben sich die Fluren entlegener Gemeinden bis heute relativ siedlungsfrei erhalten. Allerdings ist schon mancherorts eine allmähliche Überbauung privater Flurparzellen festzustellen. Aber noch lohnt es sich, die freien Dreizelgenfluren ausgesprochener Erholungslagen vor einer ungeordneten Zersiedlung zu bewahren. Die Allmendweiden zahlreicher Landgemeinden bilden seit Jahrhunderten eine unschätzbare Freilandreserve. Als traditionsreicher Besitz der Gemeinden sind sie – im Gegensatz zur privaten Flur – weniger von der spontanen Zersiedlung bedroht, was aber nicht ausschließt, daß einzelne Gemeinden einen folgenschweren, planlosen Bodenverkauf betreiben. Gleichwohl darf von den Gemeinden im allgemeinen eine «Allmendstrategie» erwartet werden, welche – zusammen mit kommunalen oder regionalen Zonenplanungen – die künftige Besiedlung des Freilandes weitsichtig bestimmen könnte.

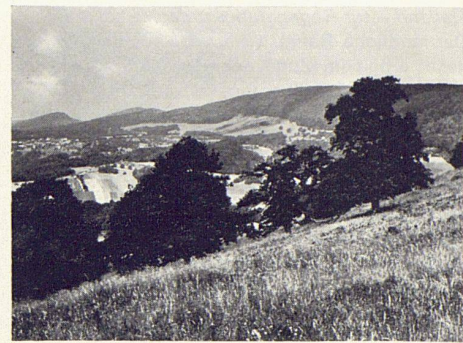
Begrenzt – und belebt!

Damit ein städtischer Siedlungsraum, wie etwa die Region Basel, zur übersehbaren, sinnvoll gegliederten Siedlungslandschaft wird, bedarf es der Begrenzung. Wo sollen aber Grenzen gezogen werden? Die Humangeographie, dazu geeignet, die innere und äußere Struktur von Verstädterungsräumen zu erkennen und bewußt zu machen, vermag zu dieser Fragestellung einige wesentliche Grundlagen⁵ beizutragen. Danach böte sich hierfür eine von der Natur vorgezeichnete Sperrzone an (Zone 3 in Abbildung), die sich auch infolge ihres besonderen sozialökonomischen Charakters als ein geeigneter Gliederungsraum erweist. Die Green-Belt-Konzeption der englischen Stadtplanung steht auch unseren wohl etwas kleiner dimensionierten, urbanen Siedlungsräumen wohl an, gilt es doch, rechtzeitig die geeigneten raumgliedernden Bereiche vor Überbauung zu schützen.

Eine menschenwürdige Siedlungslandschaft hat ihren Bewohnern mehr zu bieten als nur das «Dach über den Kopf»; eine problemoffene Architektur wird sich vermehrt bemühen, den hygienischen und sozialen Bedürfnissen des Menschen Rechnung zu tragen. Jedenfalls ist nicht zuletzt die Forderung ernst zu nehmen, dem siedelnden Menschen einen ständigen Bezug zur natürlich gewachsenen Umwelt zu sichern; nicht nur das freie Spiel der Atmosphäre, von Sonne, Himmel, Wolken und Regen, sondern auch das

lebendige Wirken von Tier und Pflanze, der Ablauf der Jahreszeiten in Garten, Feld und Wald, gehören zu den menschlichen Grunderlebnissen. Daher müssen rechtzeitig städtische Freiflächen und regionale Erholungsräume standortsgemäß und in genügender Ausdehnung in die Siedlungsentwicklung einbezogen werden. Möge diese Forderung bei den Verantwortlichen immer mehr zur eigenen Überzeugung werden, woraus schließlich die selbstverständliche Tat erwächst!

Gehen wir an eine verantwortungsbewußtere Gestaltung unserer Umwelt, die sich als optimaler Lebensraum bewähren soll. Damit wird die Siedlungslandschaft im Sinne von Carl Ritter zur «großen Erziehungsanstalt des Menschengeschlechtes». Denn sie fordert weitsichtiges und großherziges Handeln in einem: gegenüber der Natur und unseren Mitmenschen. W. Gallusser



7

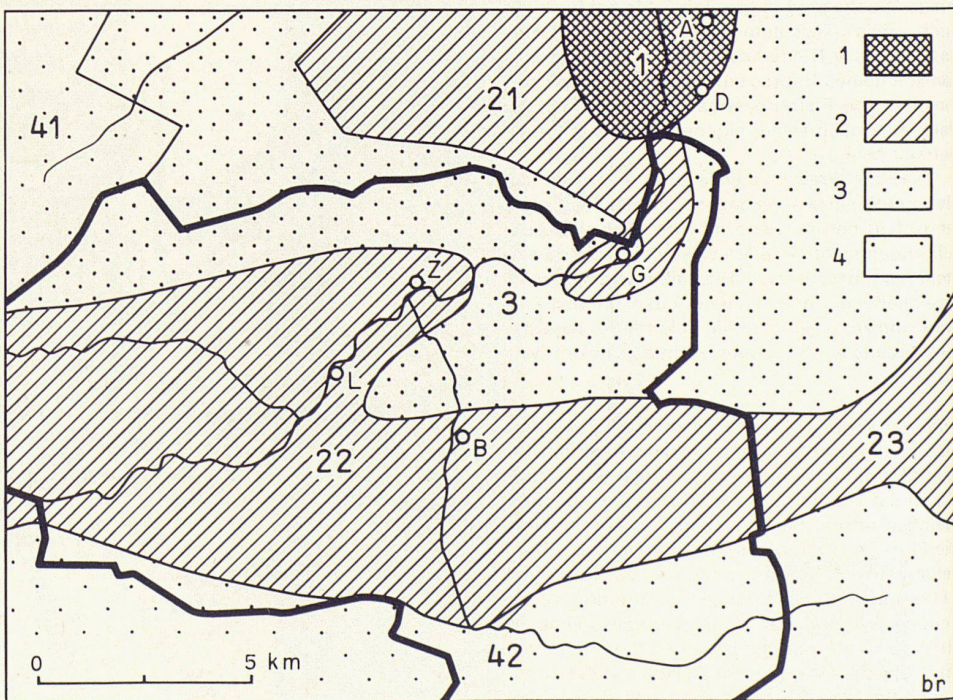
1 R. Meyer-von Gonzenbach, «Boden, Wasser, Luft – Grundlagen unseres Lebens», Schweizer Naturschutz, 36. Jg., Nr. 2, S. 32–36, Basel 1970.
 2 Unterlagen von Dr. U. Eichenberger, «Regionale Grundlagenforschung», Geographisches Institut, Basel.
 3 A. Meier-Hayoz und P. Rosenstock, «Zum Problem der Grünzonen», Abhandlungen zum schweizerischen Recht, H. 375, Bern 1967.
 4 Siehe W. Gallusser, «Siedlungsentwicklung und Grundbesitzverhältnisse in der modernen Tessiner Kurlandschaft. Eine sozialgeographische Dokumentation über die Gemeinde Ronco s. Ascona», Regio Basiliensis, 9. Jg., H. 1, Basel 1968, und W. Gallusser, «Struktur und Entwicklung ländlicher Räume der Nordwestschweiz. Beiträge zur aktualgeographischen Analyse der Kulturlandschaft im Zeitraum 1955–1968», Basel 1970.
 5 Siehe «Regio-Strukturatlas», Basel 1967.

7 Allmendweide Nenzlingen
 Zwischen Wald und Feldflur schiebt sich die Gemeinde weide von Nenzlingen (Berner Jura). Als ein charakteristisches, helles Band setzt sie sich in den benachbarten Allmendweiden der Blaudendörfer fort. Aber auch andernorts bildet die Allmend ein wertvolles Erbe der Vergangenheit. Sie als Erholungsraum und landschaftsgliederndes Element vor planloser Überbauung zu schützen, scheint uns ein aktuelles Gebot der Weitsicht.

8 Kulturräumliche Zonierung des Juras südlich Basel 1960 (A Arlesheim, D Dornach, G Grellingen, Z Zwingen, B Breitenbach, L Laufen)
 Die Flächensignaturen bezeichnen 1 Städtisches Gebiet (über 500 E/km²), 2 Industrielle Ballungszonen (mit Bevölkerungszunahme und mehr als 100 E/km²), 3 Landwirtschaftliche Zuwachszonen (mit Bevölkerungszunahme und weniger als 100 E/km²), 4 Landwirtschaftliche Extensivzonen (mit Bevölkerungsabnahme und weniger als 100 E/km²).

Das Kärtchen – ein vereinfachter Ausschnitt aus Karte 72.03 des Basler-Regio-Strukturatlases – verdeutlicht die demographischen und wirtschaftsräumlichen Unterschiede innerhalb eines Verstädterungsgebietes. Es sei besonders auf die landschaftliche Stellung und Struktur von Zone 3 (Landskron–Blauen–Gempfen) hingewiesen. Sie wirkt in hohem Maße als «Green-Belt» des südlichen Verstädterungsraumes von Basel. Die Kenntnis dieser geographischen Differenzierungen erleichtert die Erarbeitung einer möglichst umfassenden regionalen Siedlungskonzeption.

Photo: 4 Swissair-Photo, Zürich



8